

Westfälische Rundschau

29.12.2000 / Lokalausgabe Dortmund

Schwanenwall 42, das Haus der Drogenhilfe, auch DROBS genannt, ist Anlaufstelle für Drogenabhängige und deren Angehörige und beherbergt die Fachstelle für Suchtvorbeugung und Selbsthilfegruppen. Seit 25 Jahren leistet DROBS aktive Hilfe. Trägerverein der DROBS ist das Soziale Zentrum, das in der Westhoffstraße noch eine Beratungsstelle für Kinder, Jugend, Frauen und Familie sowie Altenhilfe und Soziale Pflegedienste unterhält.

Die WR sprach mit Hans Adam (Gesamtleiter der DROBS) und Michael Krehl. Beide arbeiten seit über 20 Jahren mit Drogenabhängigen.

WR: Herr Adam, wie sah die Dortmunder Drogenberatung vor 25 Jahren aus?

Adam: Die ehemalige Drogenberatungsstelle war in der Kampstraße 32-34. Angemietet waren vier Büroräume und ein Gemeinschaftsraum. Damals waren vier hauptamtliche Mitarbeiter beschäftigt. Das Hilfsangebot war auf Beratung beschränkt, d. h. die Drogenabhängigen mussten in die Beratungsstelle kommen, um sich Hilfe zu holen. Damals hieß die DROBS Beratungs- und Behandlungszentrum für Suchtkrankheiten (BZZ).

WR: Der Weg von BBZ zur DROBS Dortmund - können sie den kurz beschreiben?

Adam: Im BBZ wurden Drogenkonsumenten, aber auch Menschen mit Alkoholproblemen und Medikamentenabhängige beraten. Mit der Zeit stellte man aber fest, dass die Drogenabhängigen mit diesem „hochschwelligem“ Ansatz nicht mehr erreicht wurden, das Problem des Drogenkonsums aber bestehen blieb. In der Kesselstraße wurde dann die Teestube eingerichtet, um vor allem jugendlichen Konsumenten eine Anlaufstelle zu bieten. Damit sollte zunächst ein ungezwungener Kontakt hergestellt werden, der erst einmal Grundstein für eine Kontaktaufnahme zum Hilfesystem war. Im Ansatz findet sich dieser Gedanke heute im „Cafe Flash“ der DROBS wieder, das als Fachabteilung zum niedrigschwelligem Angebot der DROBS gehört.

WR: Wie ist das „Cafe Flash“ entstanden?

Krehl: Angefangen hat alles 1985 mit dem Ende der Teestube, die inzwischen zu einer reinen Jugendfreizeitstätte geworden war. Für die besondere Lebenssituation der Drogenabhängigen wurde eine ABM-Stelle eingerichtet. Ziel war es, den Kontakt zu den Abhängigen, die auf Grund der Begleitumstände des illegalisierten Drogenkonsums zunehmend verelendet waren, in deren Lebensumfeld auf der Straße zu knüpfen. Noch in den engen Räumen der Kampstraße richtete die Stelleninhaberin ein Junkie-Frühstück ein, zu dem sich dann zweimal in der Woche über 20 Menschen drängelten.

WR: Führte eine solche Ballung nicht zu Problemen?

Adam: Sicher, vielleicht waren damit verbundene Konflikte mit der Nachbarschaft ein Grund, weshalb die DROBS in der Kampstraße gekündigt wurde und in das Haus der Stadt in die Beurhausstraße umgezogen ist. Anfang 91 wurde dort das „Cafe Flash“ und 1992 die Notschlafstelle RELAX eröffnet. Diese beiden niedrigschwelligen Angebote gehen politisch zurück auf Ratsbeschlüsse von 1990, die die fällige Erweiterung der Drogenhilfe ermöglichten.

WR: Stichwort „niedrigschwelliger Hilfeansatz“, welche Resonanz fand der Spritzenautomat, der damals in der Stiftsstraße aufgestellt wurde?

Krehl: Der Spritzenautomat ist nur ein ganz kleiner Teil niedrigschwelliger Hilfen. Dafür hat er uns umso mehr beschäftigt. Es gab wütende Proteste bis hin zum Abriss des Automaten von Seiten einiger Anwohner. Von den Abhängigen wurde der Spritzenautomat durchweg positiv angenommen. Mit der Vergabe sauberer Einmalspritzen konnte der gesundheitliche Schaden begrenzt werden. Die mit dem Gebrauch verunreinigter Nadeln vorhandene Infektionsmöglichkeit mit dem HIV-Virus und den Hepatitis-Erregern wurde reduziert. Die Aufstellung der Automaten bedeutet mittlerweile einen gesundheitspolitischen Gewinn. Es geht um die Gesunderhaltung der sowieso durch Abhängigkeit geschädigten Menschen. Ich denke, dass dies heute auch die Staatsanwaltschaft so sieht, die wegen des Automaten damals gegen Hans Adam wegen des „Verschaffens einer Gelegenheit zum Drogenkonsum“ ermittelt hat.

WR: Was hat sich durch den Umzug zum Schwanenwall 1992 verändert?

Adam: Mit dem Umzug konnten wir endlich angemessene Hilfsangebote unterschiedlicher Art an einem Ort zentral in der City anbieten. Sowohl für Betroffene als auch für Angehörige, Multiplikatoren und Kooperationspartner wurden wir besser erreichbar. Heute befindet sich unter der Bezeichnung DROBS die Fachstelle für Suchtvorbeugung, die Drogenberatungsstelle, die Nachbetreuung für obdachlose Drogenabhängige RELAX und die Kontakteinrichtung Cafe Flash unter einem Dach. Etabliert und integriert wurden durch diese Struktur neben Therapievermittlung und ambulanter Nachsorge, die psychosoziale Betreuung von Methadon-Substituierten, die Beratung für Drogenabhängige in der JVA und seit zwei Jahren auch das Angebot Soforthilfe. Zusätzlich stehen Dortmunder Selbsthilfegruppen Räume im Haus der Drogenhilfe zur Verfügung. Der Elternkreis, die anonymen Spieler und die Narcotics Anonymous finden hier ein Zuhause. Mit den anderen Einrichtungen der Drogenhilfe in Dortmund gibt es seit Jahren eine sehr gute Zusammenarbeit. Hier sind z. B. das Therapiezentrum Ostberge, die Nachsorge Dortmund e. V. und die Methadonambulanz sowie die Drogenberatung beim sozialpsychiatrischen Dienst des Gesundheitsamtes zu nennen.

WR: Wieviel Mitarbeiter sind heute bei der DROBS beschäftigt?

Adam: Mit dem Ausbau der Drogenhilfe musste es auch mehr Personal geben. Gegenwärtig sind 20 hauptamtliche Mitarbeiter und ca. 25 studentische Hilfskräfte bei der DROBS beschäftigt.

WR: Das sind ja gewaltige Veränderungen, insbesondere in den letzten acht Jahren. Warum war dies notwendig?

Krehl: Die Stadt hat ab ca. 1990 angefangen gegenüber der Drogenszene, aber auch gegenüber anderen Randgruppen, eine zweigleisige Politik zu betreiben, Repression und Hilfe. Die Szene wurde aus der City vertrieben, es hagelte Aufenthaltsverbote, auswärtige Abhängige blieben verstärkt aus Dortmund weg. Gleichzeitig wurden die Hilfsangebote entscheidend verstärkt und ausgebaut. Dadurch sei die Kriminalität gesenkt worden, so sieht man es jedenfalls bei den politisch Verantwortlichen. Ich denke auch, dass das stimmt, wer Hilfe findet und annimmt, muss für die Droge nicht mehr klauen gehen. In Wirklichkeit ist die Sache natürlich komplizierter.

Adam: Oft zeigt sich erst im Nachhinein, dass etwas gut und richtig war. Der Spritzenautomat - damals Reizthema, ist heute Standard. Auch unsere Nachbarschaft im Schwanenwall hat die DROBS - wenn auch manchmal zähneknirschend - akzeptiert. Reizthema heute ist der Drogenkonsumraum. Die Stadt sucht nach einem geeigneten Standort. Schwerstabhängige müssten dann nicht mehr in Hauseingängen und Toilettenanlagen, sondern könnten unter Aufsicht ihre Droge konsumieren und im Bedarfsfall sofort medizinische Hilfe bekommen. Die DROBS hat für den Drogenkonsumraum ein Konzept vorgelegt und sich als Betreiber und Träger bei der Stadt beworben. Ein Drogenkonsumraum bedeutet Schadensbegrenzung. Wir müssen immer wieder neue Wege gehen. Es gibt keinen Königsweg in der Behandlung Drogenabhängiger.

WR: Herr Adam, Herr Krehl, wir danken für das Gespräch.